

# Sorgen um ein einzigartiges Idyll

Der Prinz zu Fürstenberg plant im Donautal einen Kalksteinabbau – Die Bewohner fürchten um ihren Lebensraum

Von Michael Hescheler

SIGMARINGEN - Verträgt sich ein Kalksteinbruch mit der unberührten Natur im Oberen Donautal? Die imposanten Felsformationen sind weit über den Kreis Sigmaringen hinaus bekannt. Zwischen den Kalksteinen aus Weißjura haben sich seltene Pflanzen wie das Steinröschen angesiedelt, die sonst nur in arktischen oder alpinen Gegenden verbreitet sind. Der Luchs ist ins Donautal zurückgekehrt, Uhu und Wanderfalke gehören schon länger zu den Bewohnern. Der Mittelberg im Beuroner Ortsteil Thiergarten, in dem der Kalksteinabbau geplant ist, ist ein besonders geschütztes Gebiet: ein Naturschutz- und Vogelschutzgebiet.

Darf in diesem Gebiet ein Hang abgetragen werden? Jahr für Jahr sollen dort 200 000 Tonnen hochreine Kalke gefördert werden. Und dies 25 bis 30 Jahre lang. Die Kalkfelsen des Mittelbergs sind begehrte, weil der Reinheitsgehalt des Kalks bei weit über 90 Prozent liegt. Der Rohstoff gilt als Industriemineral, das in der chemischen Industrie und der Lebensmittelindustrie eingesetzt wird. Als Beispiel wird gerne die Zahncrème genannt, in der hochreine Kalke enthalten sind. Für eine Tonne werden Erlöse von einem Vielfachen erzielt im Vergleich zu klassischem Kalkschotter, dessen Förderung auf der Schwäbischen Alb gang und gäbe ist.

## Prinz wohnt in der Schweiz

Der Eigentümer des Mittelbergs ist Maximilian Prinz zu Fürstenberg, ein Cousin des Donaueschinger Fürsten Heinrich zu Fürstenberg, der in der Region bekannter ist. Prinz Max wohnt eigentlich in der Schweiz. Im Donautal hat er auf Schloss Werenwag einen Zweitwohnsitz, von dem er das Tal und seine Besitztümer überblicken kann. Sein Forstbetrieb bewirtschaftet eine Fläche von knapp 3000 Hektar. Sein gesamter Besitz befindet sich im Donautal. Historischer Hintergrund: Einst gehörte ganz Thiergarten dem Prinzen, er betrieb dort ein Hammerwerk.

Mit den Planungen für den Kalksteinabbau hat der Adelsmann seinen Forstbetriebsleiter Paul Lübbers beauftragt. Der freundliche Herr tätigt, gefragt nach dem aktuellen Stand des Verfahrens, eine Aussage, die die Gegner des Abbaus überraschen dürfte: „Max Prinz zu Fürstenberg hat sich noch nicht entschieden, ob er die Genehmigung für den Kalksteinabbau beantragen wird.“ Zuvor wollte er vom Landratsamt noch genauere Informationen zu den Auflagen erfahren. Sobald diese Informationen vorliegen, wolle sein Chef sich entscheiden, sagt der Leiter des Forstbetriebs.

An manchen Tagen ist Raphael Osmakowski-Miller froh, dass er der einzige ehrenamtliche Bürgermeister im Kreis Sigmaringen ist. „Ich bin freier in meinem Denken als ein hauptamtlicher Bürgermeister“, sagt



Der rote Pfeil zeigt auf den Nordhang des Mittelbergs im Beuroner Ortsteil Thiergarten. Hier will die Forstverwaltung Prinz zu Fürstenberg hochreine Weißkalke fördern.

FOTOS: REGIONALVERBAND BODENSEE-OBERSCHWABEN/HESCHELER

der Polizist, der im Nebenberuf auf dem Bürgermeistersessel von Beuron sitzt. Mit 670 Seelen ist die Gemeinde die kleinste im Kreis. Ein Tag, an dem der Bürgermeister froh war, dass es in seinem Berufsleben noch andere Tätigkeiten gibt, war ein Mittwoch Ende Juni. Bei einer hitzigen Informationsveranstaltung des Regierungspräsidiums zum Kalksteinabbau wurde der Bürgermeister offen angefeindet. Der Vorwurf: Der Bürgermeister stehe nicht hinter seinen Bürgern.

Osmakowski-Miller als Befürworter des Kalksteinabbaus zu bezeichnen, wäre ihm gegenüber ungerrecht, aber nach Abwägen der Vor- und Nachteile kommt er zu dem Ergebnis, dass Beuron finanziell von dem Großprojekt profitieren könnte. Der Bürgermeister schießt auf die Gewerbesteuererinnahmen. Wie

hoch die Einnahmen wären, dies steht nach Angaben des Bürgermeisters heute noch nicht fest. Sie sollen sich aber im sechsstelligen Bereich befinden. Geld, das die Gemeinde gut gebrauchen könnte, denn die Gewerbesteuererinnahmen liegen momentan im fünfstelligen Bereich. Fast genauso wichtig sind die Einnahmen, die die drei Parkautomaten im Gemeindegebiet abwerfen.

## Signale pro Kalkabbau

Zuletzt ebnete das Regierungspräsidium Tübingen den Weg für das Genehmigungsverfahren. Eine Genehmigung vom Landratsamt Sigmaringen ist zwar noch nicht erteilt, die Entscheidung kann aber als Signal gewertet werden, dass die Tübinger Behörde sich den Kalksteinabbau im Donautal vorstellen kann. Der Regionalverband Bodensee-Oberschwab-

ben hat sich als Planungsbehörde ebenfalls klar positioniert. „Wir werden den Mittelberg im Regionalplan als Abbruchstelle ausweisen“, sagt Direktor Wilfried Franke. Er hält den Steinbruch sogar für unausweichlich. Das Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau (Freiburg) habe einen Standort im Raum Bodensee-Oberschwaben eingefordert, der jetzt im Donautal geplant werde.

An markanten Stellen in Laiz bei Sigmaringen, dem Wohnort des Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann (Grüne), das als Pforte zum Donautal gilt, haben die Gegner Transparente aufgehängt. Und auch an vielen Stellen im Tal selbst ist abzulesen, dass den Bürgern die Bemühungen des Prinzen nicht egal sind. Die Bürgerinitiative hat zwischenzeitlich einen so großen Wirkungskreis, dass sie zu einer vor zwei Wo-

chen angesetzten Kundgebung unterhalb des Mittelbergs zwischen 300 und 400 Leute mobilisieren konnte. Ihr Sprecher ist mit Gerhard Stumpp eine Persönlichkeit, die sich in der Raumschaft schon länger für die Bewahrung der Natur einsetzt. „Vorfahrt für die Industrie zur Rohstoffgewinnung – dass die Behörden dies so sehen, dagegen haben wir etwas“, ruft er den Teilnehmern der Kundgebung zu. Aus Sicht der Gegner hat das Regierungspräsidium in seiner Abwägung diesem Interesse eine zu hohe Bedeutung zugemessen.

## Blieben Touristen fern?

Neben dem Schutz der Tier- und Pflanzenwelt führen sie den Tourismus als weiteres Argument gegen den Abbau an. Immer mehr Menschen im Donautal leben im Sommer davon: Gastronomen verköstigen Feriengäste und Ausflugs Gäste und bieten ihnen eine Unterkunft. An den Felsen des Donautals können Schwierigkeitsgrade geklettert werden, die sonst nur in den Alpen zu finden sind. Neben den Wanderern und Kanufahrern sind die Radfahrer die wichtigste Gruppe der Freizeigäste. Allein die Zahl der Radfahrer, die durchs Donautal in Richtung Ulm und weiter flussabwärts radelt, wird mit jährlich 80 000 angegeben. Der Tourismus hat sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor für die Einheimischen entwickelt.

Die Einwohner haben die Befürchtung, dass Lärm und Dreck ihren Lebensraum zerstören. Allein 60 Lastwagen sollen täglich den Transport des Gesteins übernehmen. Der Betriebsleiter des Eigentümers zeigt Verständnis für die Vorbehalte der Bürger, macht aber auf der anderen Seite deutlich, dass der Eigentümer guten Argumenten gegenüber offen sei. Als Beispiel nennt er ein Förderband, das den Kalkstein von den Höhen des Mittelbergs auf einer Strecke von mehreren Hundert Metern ins Tal transportieren soll. Über drei Silos soll der Rohstoff dann auf Lastwagen verladen werden. Ursprünglich sollten die Lastwagen auf einer Piste direkt in den Steinbruch fahren. Um Naturbiotope zu schützen, sei ganz darauf verzichtet worden.

Ob der Eigentümer, wie von den Behörden angeregt, den Transport auf die Schiene verlagert, ist unklar. Da die Bahnhöfe entlang der Donautalbahn in Richtung Sigmaringen größtenteils in Privatbesitz sind, wäre das Umladen schwierig. Anbieten würde sich der Bahnhof in Storzingen bei Stetten am kalten Markt.

Bis das Landratsamt über die Genehmigung entscheidet, dürfte noch viel Wasser die Donau hinunterlaufen. Die Gegner hoffen, dass sie bis dahin noch „etwas finden“, sei es ein unter Schutz stehendes Tier oder eine Pflanze, die das Projekt im Handstreich zu Fall bringen könnten.



Demo gegen den Kalkabbau.

## Tüfteln an der Stadt von morgen

In Reutlingen soll ein millionenschweres Forschungsprojekt Handel, Verkehr und Aufenthaltsqualität in der Innenstadt fördern

Von Lena Müssiggamm

REUTLINGEN (Isw) - Reutlingen experimentiert mit Smart Urban Services – klingt kompliziert, aber nur, bis man das Handy zückt und ausprobiert, wie's geht. Man öffnet die App „smaRT City“ und kann dann Sehenswürdigkeiten, Läden und Gastronomie in der Reutlinger Innenstadt suchen. Wegen des heißen Wetters schickt ein Café das Angebot des Erdbeerbechers aufs Display der Nutzer in der Innenstadt. Wer das Handy quer kippt, wird vom Programm direkt zu seinem Ziel geführt, beispielsweise ins Café oder ins Museum. Und nach dem Bummel leitet einen das Handy sogar zurück zum Auto.

Die App für Verbraucher ist ein Teil eines bundesweiten Forschungsprojektes, bei dem die Städte Reutlingen und Chemnitz die modernste Technik ausprobieren dürfen. Mit drei Millionen Euro fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Projekt. „Daten

sind das Gold des 21. Jahrhunderts“, sagt der Reutlinger Wirtschaftsförderer und Ideengeber Markus Flammer. Er hat das Projekt mit angestoßen, das nun vom Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation und vom Institut für Arbeitswissenschaften und Technologiemanagement der Universität Stuttgart geführt wird. Für Reutlingen sei es ein Glücksfall, Forschungsobjekt zu sein, sagt Flammer.

Das Ziel: Mithilfe gesammelter Daten soll der Handel als Publikumsmagnet in der Innenstadt gestärkt, das Stadtbild verbessert und die Verkehrsbelastung gesenkt werden. Der Projektleiter von der Universität Stuttgart, Martin Feldwieser, hält es für realistisch, diese Ziele zu erreichen. Und das nicht nur in Reutlingen. Das Konzept Smart City lasse sich auch auf andere Standorte anwenden.

Im Projekt zur Smart City läuft viel mehr, als der Verbraucher sieht. Zur Verbesserung des Stadtbildes wurden an den Mülleimern in der

Stadt Sensoren eingebaut, erklärt Feldwieser. Sie zeigen den Stadtreinignern künftig schon am Rechner im Büro an, wo sie dringend hinfahren und die Eimer leeren sollten.

Durch die Verkehrs- und Parkplatzsensoren sollen die in Reutlingen häufig überschrittenen Grenzwerte für Luftschadstoffe künftig eher eingehalten werden. „Parksuch-

verkehr macht 30 bis 40 Prozent des Verkehrs in der Stadt aus“, sagt Wirtschaftsförderer Flammer. Wer die App nutzt, sieht dort in Zukunft freie Parkplätze am Straßenrand und kann sie gezielt ansteuern. Eine weitere Idee: Die Ampelsteuerung könnte auf den in Echtzeit gemessenen Verkehr in der Stadt angepasst werden. Über 40 Sensorknoten mit unter-

schiedlichen Messgeräten wurden eingerichtet.

Die Daten könnten der Stadtverwaltung beispielsweise eine Antwort auf die Frage liefern, wo sich die Menschen am liebsten aufhalten und wo folglich Sitzbänke oder Spielgeräte aufgebaut werden sollten, damit sie sich noch wohler fühlen. Flammer hat viele Ideen für das Projekt, das noch bis Ende 2018 läuft.

Die App, die viele Informationen aus der Smart City bündelt, läuft bereits. Im ersten Monat wurde sie gut 2000 mal heruntergeladen. Der Deutsche Städtetag sieht die Chance der Smart City allgemein darin, dass die dadurch gesammelten Daten als Grundlage für Entscheidungen der Kommunen dienen können.

Weil der Fokus des Projektes in Reutlingen auch auf öffentlicher Belebung und Verkehr liegt, ist der Handel so eng einbezogen. „Wir waren bisher relativ konservativ unterwegs“, gibt der Vorsitzende des Reutlinger Gewerbevereins, Christian Wittel, zu. Der Optiker und viele



Eine App zeigt in Reutlingen Entfernung und Richtung zu Sehenswürdigkeiten, Läden und Gastronomie an.

FOTO: DPA